

Region

# «Es ist besser, etwas gar nicht zu unterrichten, als es schlecht zu tun»

**Abrechnung mit Frühfranzösisch** Alain Pichard, der bekannteste Lehrer der Schweiz, ist einer der Autoren eines Weissbuchs, das als «Analyse eines monumentalen Irrtums» daherkommt. Im Gespräch spricht er Klartext – bringt aber auch Lösungsvorschläge.

Sebastian Briellmann

**Alain Pichard, werden Sie eigentlich immer noch in vielen E-Mails beschimpft?**  
Es hat nachgelassen, vor allem seit ich für die GLP in Bern im Kantonsrat sitze. Als Politiker hat man offenbar eine gewisse Aura. (lacht)

**Ich frage, weil Sie seit Jahrzehnten kritisiert werden, da Sie sich lautstark gegen das Frühfranzösisch einsetzen.**  
Ja, das war auch lange Zeit so. Aber jetzt sind den Gegnern auch die Argumente ausgegangen. Weil wissenschaftlich erwiesen ist, zum Beispiel vom Institut für Mehrsprachigkeit in Freiburg: Die Schüler können nicht besser Französisch. Sie können es nicht einmal gleich gut – sondern schlechter. Noch schlimmer: Das Französisch hat sich noch mehr zum Hass-Fach – hinter der Mathematik – entwickelt.

**Sie haben nun mit vielen Kollegen ein «Weissbuch Frühfranzösisch» geschrieben – und rechnen gnadenlos ab. Was ist denn da schiefgelaufen? Dass Kinder in jungen Jahren besser Sprachen lernen, war lange Zeit die Mehrheitsmeinung. Von dem sollten sie doch profitieren ...**  
Es gibt keine einzige Studie, die das beweist. Man sieht es ja: Die Resultate sind miserabel, vor allem wenn man die Investitionen berücksichtigt. Unser eigentliches Problem sind zurzeit die Leistungen im Deutsch. Rund 20 Prozent der Schüler können nach neun Schuljahren kaum lesen

und schreiben, wie die diversen Tests gezeigt haben. Das ist unglaublich.

**2005, bereits vor der Einführung in der Schweiz, ist man in Deutschland zu folgendem Schluss gekommen: Frühenglisch ist ein «Murks», ein «Blödsinn». Warum hat man in der Schweiz nicht darauf Rücksicht genommen?**  
Weil man eben an den «je-früherdesto-besser-Blödsinn» geglaubt hat. Man blendete alles aus, was dagegen sprach. Nie mehr darf eine solche Reform und dazu noch ohne gründliche Testphase flächendeckend einer ganzen Generation von Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrkräften aufgezwungen werden. Das gilt auch für das Lehrmittel mit einer völlig neuen Sprachdidaktik und Methodik. Das zweite Desaster.

**Aber genau das ist passiert ...**  
Ja. Einmal durchgeboxt, hat eine unheilige und praxisferne Allianz von Verwaltung, Politik und Wissenschaft dann wenig überraschend einen Flop nach dem anderen kreiert.

**Welche?**  
Die Methode des sogenannten Sprachbads zum Beispiel. Man dachte, man könne den Kindern damit ohne Lernen das Französische «einfließen lassen». Notabene mit drei Lektionen pro Woche. Ein Mumpitz.

**Auch die neuen Lehrmittel waren katastrophal. Dass «Mille feuilles» ein Debakel ist, hat sich nach einer Dekade nun aber durchgesetzt ...**



«Mumpitz»: Alain Pichard übers Frühfranzösisch. Foto: Adrian Moser

Ja, die Ironie der Geschichte: Nun macht man das vorher hochgelobte «Mille feuilles» für das Debakel verantwortlich. Es wurde soeben umgearbeitet und klammheimlich in ein konventionelles Lehrmittel verwandelt. Fehler gibt niemand zu. Die damals verantwortlichen Regierungsräte wie der Basler Chris-

toph Eymann oder der Berner Bernhard Pulver schweigen.

**Was hat das den Steuerzahler gekostet?**  
Schon allein die sechs Kantone, die das sogenannte «Passepartout»-System eingeführt haben, haben 100 Millionen Franken ausgegeben.

**Ihr Weissbuch ist eine schonungslose Zusammenfassung der Vergangenheit. Was wäre nun zu tun?**  
Viel zu lange wurden Energie, Prestige und Geld in dieses Projekt investiert. Trotzdem mahne ich an, eine Rückverschiebung zumindest zu prüfen. Und die

Alain Pichard und die «Condorcet»-Crew

Alain Pichard, der «bekannteste Lehrer der Schweiz» («Sonntags-Zeitung»), wirkt seit über 44 Jahren in den Klassenzimmern dieses Landes. Der in Basel aufgewachsene Pädagoge ist einer der schärfsten Kritiker des Lehrplans 21. Er gründete den Bildungspolitik-Blog «Condorcet», dessen Leiter er ist. Mit seinen Kollegen – darunter viele bekannte regionale Gesichter: Roland Stark, Philipp Loretz, Felix Schmutz, Alina Isler – hat er nun ein «Weissbuch Frühfranzösisch – Analyse eines monumentalen Irrtums» herausgegeben. In verschiedenen Kantonen wie Basel-Stadt, Basel-Land und Bern sind Vorstösse hängig, die eine Veränderung beim Frühfranzösisch anstreben – wie von den Autoren gefordert. (sb)

Prioritäten neu zu setzen. Zuerst sorgfältig Deutsch lernen! Mit der ersten Fremdsprache frühestens im vierten, mit der zweiten frühestens im fünften Jahr anfangen. Es ist nicht wichtig, wann die Schüler mit der Fremdsprache beginnen, wichtig ist, wie gut sie sie am Schluss können. Mit der Streichung von Frühfranzösisch, mindestens in der dritten Klasse, könnten zeitliche und finanzielle Ressourcen freigemacht werden, die uns in Zeiten des Lehrermangels Luft verschaffen – und uns Zeit geben, die Prioritäten neu zu setzen. Es ist besser, etwas gar nicht zu unterrichten, als es schlecht oder ineffizient zu tun. Gerade bei ohnehin schon überfrachteten Stundenplänen.

## Die Regionale 24 bricht alte Rekorde

**Grenzüberschreitende Kunstausstellung** Dieses Wochenende startet das Kunstprojekt in Basel und im Dreiland in 20 Institutionen.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten besteht die Kooperation zwischen Ausstellungshäusern in der Nordwestschweiz, in Südbaden und im Elsass. Die Regionale ist somit nicht nur die wichtigste Plattform für regionales Kunstschaffen, sondern auch ein Resonanzraum für internationale künstlerische und gesellschaftliche Debatten in der Region. Zum 24. Mal findet sie in diesem Jahr statt, dauert bis zum 7. Januar 2024 und versammelt in 20 Ausstellungen die Werke von über 200 Künstlerinnen und Künstlern. Diese setzen sich auf vielfältige Art mit brennenden Themen der Gegenwart auseinander. Die Regionale ist offen für alle Kunschtchaffenden des Dreiländer- ecks, die sich von Anfang Mai bis Ende Juni eines Ausstellungsjahres für eine Teilnahme bewerben können. Für die rund 40 beteiligten Kuratorinnen und Kuratoren bietet die Regionale so die Möglichkeit, einen Überblick über das aktuelle Schaffen zu gewinnen und Künstlerinnen und Künstler kennen zu lernen, die in kommenden Jahren teils mit grösseren Werkpräsentationen oder Ausstellung vorgestellt werden.

Es beteiligen sich jedoch nicht nur einzelne Künstlerinnen und Künstler, sondern auch Kollaborationen von Duos und Kollektiven. 39 Künstlerinnen und Künstler wurden direkt eingeladen, 172 von ihnen wurden aus den 815 eingereichten Bewerbungen ausgewählt – das ist ein neuer Rekord an Bewerbungen. In den früheren Jahren lagen die Bewerbungen zwischen 600 und 700. 60 Prozent der diesjährigen Bewerbungen kamen aus der Schweiz, 21 Prozent von Kunstschaffenden aus Deutschland und 18 Prozent aus Frankreich. Diese Verteilung habe sicher auch damit zu tun, dass das Zentrum und die meisten Ausstellungshäuser in Basel und Umgebung liegen, wie Silke Baumann, Geschäftsführerin der Regionale, erklärt. Auch zur Altersverteilung führt sie eine Statistik: 24 Prozent der Kunschtchaffenden sind zwischen 21 und 30 Jahre alt, 32 Prozent zwischen 31 und 40 Jahre, 13 Prozent zwischen 41 und 50 Jahre und 19,5 Prozent über 50 Jahre alt. Die jüngste Person ist 22 Jahre alt, die älteste 92 Jahre jung.

Simon Baur



2023 zog die Ausstellung in der Kunsthalle viel Publikum an. Foto: Alex Flores

Regionale: Wer, was, wann, wo

Die Website [www.regionale.org](http://www.regionale.org) und ein Booklet, das in zahlreichen Kulturinstitutionen aufliegt, informiert über alle Beteiligungen, über Orte, Öffnungszeiten und Veranstaltungen. Es beteiligen sich Institutionen in Basel, Hegenheim, Mulhouse, Riehen, Strassburg, Freiburg, Liestal, Muttentz, Schlettstadt und Weil am Rhein. Die Regionale war schon immer der beste Ort, um Entdeckungen zu machen. Von den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern sind rund 30 Prozent bekannt, sie und alle anderen garantieren neue Entdeckungen. Auch diesmal kann man gespannt sein, was alte Bekannte wie Matthias Aeberli, Werner von Mutzenbecher oder Mireille Gros zeigen. Doch genauso spannend ist es, die Arbeiten unbekannter Künstlerinnen und Künstler kennen zu lernen. Die deutschen Institutionen eröffneten bereits gestern ihre Ausstellungen. In Basel geht es heute ab 11 Uhr mit dem Kunstraum Riehen los, die französischen Orte eröffnen mehrheitlich in der kommenden Woche. (sba)